Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerl ohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 6. Mai 1886. Nr. 210.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

66. Plenarsitzung vom 5. Mai.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Ministertisch: v. Goßler.

Tagesordnung:

Fortsetzung der ersten Berathung der kirchenpolitischen Vorlage.

Abg. Rickert: Sie werden es natürlich finden, wenn wir die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers nicht unerwidert lassen. Der Reichskanzler hat gestern gewünscht, daß man sich bei diesen Debatten aller Polemik enthalten möge. Trotzdem hat gerade er die Polemik eröffnet, und zwar mit größter Heftigkeit gegen die Freisinnigen, wiewohl er aus der Rednerliste ersehen konnte, daß Abg. Richter für die Vorlage sprechen würde. Wie groß sein Bedürfniß war, uns anzugreifen, hat ja auch seine Herrenhausrede gezeigt. Nicht minder greift der Reichskanzler die freisinnige Presse an, während doch die nationalliberale Presse sich in viel heftigeren Kanossa-Artikeln ergangen hat. Der Reichskanzler wundert sich, daß wir nicht wie er jederzeit unsern Standpunkt wechseln — ich habe schon wiederholt gesagt, daß wir zu klein sind, um das thun zu können. Es ist gestern sofort eingetroffen, was ich vorher in der Fraktionssitzung gesagt hatte: stimmen wir für die Vorlage, so bezeichnet der Reichskanzler uns als Söldlinge des Zentrums, stimmen wir dagegen, so nennt er uns antinational. Wir sind solche Sprache bereits gewöhnt, aber überrascht hat mich doch der Appell des Reichskanzlers an die auswärtige Diplomatie. Wir verstehen von Diplomatie wenig, und in der That glaube ich, daß man ein sehr tüchtiger Diplomat des Auswärtigen sein muß, um es verstehen zu können, wenn der Reichskanzler im Herrenhause gesagt, der Papst hätte mehr deutschnationales Gefühl als die Majorität des Reichstages. Das Volk und alle Parteien sind es wirklich müde, in dieser wichtigen Frage hin- und herdiplomatisiren zu sehen. Jetzt wirft der Reichskanzler den Freisinnigen vor, den Kulturkampf unterstützt zu haben — nach den Erfahrungen, die wir gemacht, würden wir den Reichskanzler freilich nicht wieder darin unterstützen. Ueber die wirklichen Vorgänge bei der Maigesetzgebung wird vielleicht einmal Herr Falk die nöthigen Aufschlüsse geben können. Hat man denn bereits ganz und gar vergessen, daß damals die Konservativen als Gegner dieser Gesetzgebung antideutsch genannt wurden? Jetzt mit einem Male liegt Alles anders, die Maigesetze sollen nun ganz werthlos gewesen sein. Der Reichskanzler bezeichnet uns als den tertius gaudens bei dem Kulturkampfe — muthet er uns solche Thorheit wirklich zu? Keine Partei hat ein größeres Parteiinteresse am Ende des Kulturkampfes, als wir, damit endlich das Feilschen mit dem Zentrum aufhört. Aber dieses definitive Ende des Kulturkampfes glaubt ein Theil meiner Freunde durch diese Vorlage nicht erreicht zu sehen, und deshalb werde ich und ein Theil unserer Partei gegen die Vorlage stimmen. Einer endgültigen Revision, einer endgültigen Aufhebung würde dagegen unsere Partei wie Ein Mann zustimmen. Ich glaube, es ist das Bedenklichste, daß mit dieser Vorlage verbunden ist die Verpflichtung zur Revision der Maigesetze. Und welcher denn? Etwa auch des Schulaufsichtsgesetzes? Die Regierung schweigt sich darüber aus. Wir wissen nur, die Regierung hat sich der Kurie verbindlich gemacht — bevor wir nicht wissen, wie weit, müssen wir gegen diese Vorlage stimmen. Ist es der Regierung Ernst mit der Beendigung des Kulturkampfes, so mache sie darauf hin eine Vorlage. Aber zum Diplomatisiren mit dem Zentrum wegen Branntweinsteuer u. s. w. bieten wir nicht die Hand.

Abg. Stöcker: Die Reden der Abgg. Richter und Rickert beweisen, wie unangenehm Beiden die ganze Situation ist. In Einem aber haben beide Herren Recht: es hat in evangelischen Kreisen dieser Wandel der Kirchenpolitik Aufsehen gemacht. Es scheint mir daher angezeigt, wenn ich gerade als evangelischer Geistlicher hier das Wort ergreife, um mich für die Annahme der Vorlage auszusprechen. Ich könnte das nicht ohne Weiteres, wenn es sich hier um einen gesetzgeberischen Akt handelte. Es handelt sich hier aber um einen Staatsakt, um einen Akt der Versöhnung, um einen, ich will nicht sagen Friedensschluß, wohl aber Waffenstillstand. Man hat eingesehen, daß man auf beiden Seiten gefehlt hat, man kommt jetzt von beiden Seiten sich friedlich entgegen. Wenn die Kurie vertrauensvoll jetzt dem preußischen Staate entgegen kommt, so ist da schon viel geschehen. Freilich hat die katholische Kirche in dem Kulturkampfe nicht nur Schaden erlitten, sondern auch Vortheil errungen, denn der Kulturkampf hat der katholischen Kirche über die Schwierigkeiten hinweggeholfen, die in Folge des vatikanischen Konzils entstehen mußten. — Man vergißt stets, daß doch der Papst insofern sich sehr entgegenkommend gezeigt hat, indem er zwei deutsche Erzbischöfe zum Verzicht auf ihre Stellung veranlaßt hat. Das war doch sicherlich ein Rückzug. Wenn der Reichskanzler jetzt Gesetze aufhebt, deren Unwirksamkeit er erkannt hat, so verdient das doch keinen Tadel — es beweist nur die Erkenntniß, daß man mit Paragraphen einen Geisteskampf nicht entscheiden kann. Nicht daß wir heute diese Vorlage haben, ist auffällig, sondern nur, daß dieser Systemwechsel nicht schon 1879 eingetreten ist. (Beifall im Zentrum.) Ich hoffe, dieser Fortschritt auf kirchlichem Gebiete wird nun auch der evangelischen Kirche zu Gute kommen müssen. Es wäre ein großer Fehler, wenn man der katholischen Kirche die Freiheit gewährt, die evangelische Kirche aber unter dem Falk'schen System beläßt. Ich freue mich unbeschreiblich der Aeußerung des Papstes, daß die beiden Konfessionen friedlich miteinander leben, aber Friedensgewißheit kann ich daraus noch nicht gewinnen. Auch ich wünsche nicht, daß eine auswärtige Macht in unsere Verhandlungen eingreift, aber bei der Beendigung des Kulturkampfes war es doch nothwendig, mit einer Macht zunächst anzuknüpfen, die außerhalb der Gewalt der Agitation steht. Redner schließt mit dem Wunsche, daß durch diese Vorlage, die ein großes kulturhistorisches Werk sei, ein dauernder modus vivendi geschaffen werden möge. (Beifall rechts.)

Abg. v. Eynern (nat.-lib.): Wir haben gestern das merkwürdige Schauspiel erlebt, daß der Abg. Eugen Richter für eine Vorlage eingetreten ist, die von der Regierung ausgeht, vom Herrenhaus angenommen ist und vom Fürsten Bismarck hier verfochten wird. Abg. Richter hat sich über seine schwache Position hinwegzuhelfen gesucht durch einen im Nörgelton gehaltenen Angriff auf den Reichskanzler, er hat durch eine große Kanonade seine Niederlage verdecken wollen. — Meine Partei ist zur Aufhebung der Kampfes-Bestimmungen der Maigesetze bereit und wird in zweiter Lesung auch für einzelne Bestimmungen der Vorlage stimmen. Ich bedaure nur, daß man uns die Möglichkeit einer eingehenden Prüfung nimmt und hier ohne Kommissions-Berathung ganz oberflächlich diese Vorlage erledigt (Unruhe rechts) — die konservative Partei gleicht diesmal dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um die Feinde nicht zu sehen. (Heiterkeit.) Die Konservativen greifen die National-Liberalen an und vergessen, daß Abg. von Limburg-Stirum wiederholt namens der Konservativen gegen eine Revision der Maigesetze sich ausgesprochen hat. Ich gehe jetzt zur Fortschrittspartei über. (Große anhaltende Heiterkeit.) Diese Partei hat nicht nur in Wahlaufrufen den Kulturkampf vertreten, sondern auch hier im Hause. 1880 trat Abg. Rickert aus unserer Partei aus und veranstaltete die Sezession, weil ihm die nationalliberale Partei nicht mehr kulturkämpferisch genug war. (Heiterkeit; Widerspruch des Abg. Rickert.) Dann begann der Abg. Richter zu wackeln und erklärte, nie für den Kulturkampf gestimmt zu haben. Ich bewies ihm das Gegentheil in der „Köln. Ztg." und erntete damals das erste und wohl auch letzte Lob der „Germ." (Große Heiterkeit.) Dann stimmten die Freisinnigen allmälig häufiger für die Zentrumsanträge, dann trat die Wahlverbrüderung der Fortschrittspartei und des Zentrums ein und nun hat sich Abg. Richter dem Abg. Dr. Windthorst auf den Schooß gesetzt (Große Heiterkeit) und dieser erträgt die Last, denn er weiß, welches gute Kind er in seinem Schooße birgt. (Heiterkeit.) Schreibt doch selbst die „Volks-Ztg.", ein gut fortschrittliches Blatt (Widerspruch links), daß die Fortschrittspartei sich vor dem Zentrum gebeugt hat. Die freisinnige Partei ist es gewesen, die das Zentrum gestärkt und die Position der Regierung im Kulturkampfe geschwächt hat. Wenn aber die Regierung jetzt durch diese Vorlage geschwächt ist und es wirklich nach Kanossa geht, so wehe Denen, die es verschuldet! (Beifall rechts.) Freilich machen die Vorgänge der letzten Zeit in der evangelischen Bevölkerung etwas Aufsehen. Ich gönne dem Erzbischof von Köln das Diner, das ihm geworden, aber ich habe nicht gehört, daß man einem neuen General-Superintendent ein Diner gegeben, ebensowenig ist ein General-Superintendent in das Herrenhaus gerufen, wie jetzt der Bischof Kopp. Als Dank für dieses Entgegenkommen giebt die Kurie uns nur Spott und Hohn und gewährt uns noch jetzt nicht, was sie allen anderen Staaten anstandslos gewährt. Der Reichskanzler hat zur Kurie Vertrauen, wir haben keinen Anlaß dazu, wir müssen vorsichtig sein, da wir noch gar nicht wissen, wohin die weiteren Schritte der Regierung gehen, und Sie laden eine schwere Schuld auf sich, wenn Sie uns die Kommissionsberathung nicht gewähren. Allein die Kurie weiß, wohin es geht, sie kennt die Forderungen, und auch Bischof Kopp wird wissen, wohin die Kurie will. Was hofft denn nun aber der Reichskanzler? Er erhofft die Sprengung des Zentrums, die Trennung von den intransigenten Welfen — gegenüber dieser Hoffnung aber erklärt der Papst den Rompilgern dieses Hauses, daß er die Thätigkeit des Zentrums billige, und Abg. Windthorst versichert, daß das Zentrum zusammen bleibt. Ich glaube wohl, daß diese Vorlage auf einige Jahre den Frieden und die Ruhe bringt, aber das ist nur die Ruhe vor einem Sturm. Sollte ich mich darin irren, so würde ich mich freuen und dem Fürsten Bismarck sagen, Du hast die Situation besser verstanden als ich (Stürmische Heiterkeit), aber ich fürchte Recht zu behalten. Abg. Richter meinte gestern, nach Erledigung dieser Frage würde es zwischen uns und dem Reichskanzler heißen, „darum keine Feindschaft nicht". Ja, wir weichen in den Zielen vom Reichskanzler ja gar nicht ab und haben auch keine Veranlassung, die schwer errungene nationale Majorität dieses Hauses hier zu gefährden, und wenn die freisinnige Partei geglaubt hat, jetzt einen Keil in die Mittelparteien einschieben zu können, so irrt sie sich. (Beifall rechts.) Die Position jedes Einzelnen ist diesmal besonders schwierig. Unsere Partei giebt ihre Entscheidung ab mit Ruhe und in Erwägung ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft. Die Zeit wird kommen, in der die Regierung den Kampf gegen Rom wieder aufnehmen muß — es ist gut, wenn dann eine große Partei da ist, um die sich Alles im Kampfe gegen Rom schaaren kann. (Lachen links und im Zentrum, Beifall bei den Nationalliberalen.)

Minister v. Goßler: Ich will eine Reihe von Angriffen gegen die Regierung unerwidert lassen, weil ich den Weg der Polemik nicht betreten möchte. Ich will jedoch daran erinnern, daß seit einer Reihe von Jahren von allen Parteien dieses Hauses eine Lösung des Kampfes gewünscht wird — man darf jetzt doch die Gemeinsamkeit des Zieles nicht vergessen, weil die Wege vielleicht verschieden sind. Wenn man daraus einen Vorwurf herleitet, daß ein „Benehmen" mit der Kurie vorliegt, so vergißt man, daß gerade ein solches Verhandeln mit der Kurie hier vielfach gewünscht worden ist. Ein Konkordat zwischen Rom und einem konstitutionellen Staat ist ja eine Unmöglichkeit, es handelt sich um eine freie Vereinbarung zwischen Preußen und der Kurie. So sehr wir Alle den Wunsch haben, einen definitiven Frieden durch eine völlige Revision der Maigesetze herbeizuführen, so haben wir doch erkennen müssen, daß, sobald es sich um die Einzelheiten der Maigesetze handelt, sofort die größten Differenzen entstehen würden. Eine einheitliche Revision des ganzen ungeheuren Gebietes der Maigesetzgebung ist undurchführbar. Ich kann in Bezug auf den Gang der Verhandlungen mich auf die Arbeiten der Herrenhauskommission berufen. Die Kommission wollte nicht eine neue Novelle schaffen, sondern etwas Ganzes, und hierzu zeigten die liberalen Mitglieder der Kommission ein anerkennenswerthes Entgegenkommen. Nicht auf Wunsch, aber unter Zustimmung der Regierung hat jene Kommission die Frage der Anzeigepflicht in den Vordergrund geschoben. Daraus entwickelte sich dann jener Gang der Verhandlungen, der von mehreren Rednern hier getadelt worden, an dem die Regierung aber gar nicht betheiligt gewesen. Die von der Kurie gewünschte Zusicherung von Revisionen der Maigesetze hat der Ministerpräsident im Herrenhause abgegeben, daraufhin erfolgten die Zugeständnisse der Kurie. Ich bin nicht in der Lage, Ihnen heute schon zu sagen, wie diese Revision sein wird, aber das ist doch zweifellos, daß nicht ein I-Punkt der Maigesetze ohne Zustimmung des Landtags geändert werden kann — das ist doch Garantie genug. All die Eventualitäten, die in den Preßorganen der einzelnen Parteien festzustellen, würde eine einem Lehrbuch gleichkommende Gründlichkeit erfordern. Eine paragraphirte Konvention kann nicht festgestellt werden, aber wir können uns auf das Entgegenkommen der Kurie verlassen und dies noch mehr, wenn den Zionswächtern in der Presse die Posaune aus der Hand genommen werden könnte. Ich halte den Schritt, den wir thun, für durchaus richtig. Das große Ziel, das uns vorschwebt, ist der Friede zwischen beiden Konfessionen, der der einen nützt und der anderen nicht schadet. Was dann weiter kommt, darüber brauchen wir uns den Kopf jetzt nicht zu zerbrechen. Die großen Aufgaben, die wir haben, sind so groß, daß wir froh sein können, wenn wir unsere Kräfte nicht mehr für die Erreichung des kirchlichen Friedens einzusetzen brauchen. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Hammerstein (konserv.): Nachdem Fürst Bismarck gestern das große Entgegenkommen der Kurie betont und gegen Kommissionsberathung gesprochen, hat Herr v. Eynern heute ausgesprochen, daß die Kurie nur Spott und Hohn für den Kanzler hat. Herr v. Eynern meint, die nationale Majorität wird nicht gestört werden — sie ist es doch aber schon. Die Nationalliberalen versagen der Majorität in jeder Beziehung, in wirthschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht ist es bereits geschehen, und gestern und heute nun auch in kirchenpolitischer. Wäre man den Nationalliberalen gefolgt, dann wären die Bischöfe noch nicht wieder in die Diözesen eingezogen und wir hätten jetzt nicht den günstigen Boden für die Friedensverhandlungen. Und haben die Nationalliberalen denn, während sie die Macht hatten, jemals etwas für die Freiheit der evangelischen Kirche gethan? (Lebhafter Beifall rechts.) Sie haben sich nur das Recht gewahrt, durch das Budgetrecht die dogmatische Entwicklung der Generalsynode zu beschränken. Sie vertreten nicht das protestantische Bewußtsein, sondern das protestantenvereinliche Bewußtsein. (Beifall rechts, Gelächter links.)

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Rickert bestreitet, aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden zu sein, weil diese ihm nicht kulturkämpferisch genug gewesen, sondern weil diese der Regierung diskretionäre Gewalten ertheilt habe.

Der Antrag auf Kommissionsüberweisung wird abgelehnt, die zweite Lesung findet also im Plenum statt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Petitionen und Anträge.

Schluß $2^1/_4$ Uhr

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Herr Windthorst hat es bekanntlich namens des Zentrums abgelehnt, sich in die Erörterungen über die Bedeutung der päpstlichen Zusagen zu mischen — aus Gründen, welche wir bereits angedeutet haben. Für die klerikale Presse ist diese Zurückhaltung aber nicht maßgebend. Fürst Bismarck hatte in der gestrigen Sitzung u. A. bemerkt:

„Ich möchte den Vorredner bitten, doch diese einmalige faktische Anzeige nicht zu unterschätzen; sie liefert den klaren Beweis, daß die Kurie der Meinung ist, daß sie ohne Schädigung der Kirche die Anzeigepflicht überhaupt leisten kann; und was sie einmal leisten kann, wird sie auch ohne Schädigung der Kirche immer und dauernd leisten können. Der Beweis ist hiermit geliefert, denn die römische Kirche hat nicht die Gewohnheit, einzelne Ausnahmen von den Regeln, die sie für unumstößlich hält, nach Belieben zu machen

und am anderen Tage wieder eine andere Theorie aufzustellen."

Darauf erwidert die „Germania":

„Es handelt sich in diesen Worten um eine Art „Festnageln" des päpstlichen Stuhles, zu welchem dessen bisherige Aktenstücke und Handlungen keinen Anlaß gegeben haben. Dieselben haben vielmehr den Unterschied zwischen einmaliger und dauernder Anzeige aus guten Gründen betont, und immer auch die maigesetzlichen Bestimmungen über Anzeigepflicht und Einspruchsrecht zu den Objekten nothwendiger Revision gerechnet. Noch vor Kurzem meldete der „Moniteur de Rome", daß die Präzisirung der Form der Anzeige Verhandlungen zwischen Berlin und Rom vorbehalten bleibe. Diese Thatsachen glaubten wir konstatiren zu müssen!"

— Der Herr Finanzminister hat in umfassenderer Weise, als gestern bekannt war, von dem Rechte Gebrauch gemacht, den Umtausch einer größeren Anzahl von 4prozentigen Prioritäten verstaatlichter Eisenbahnen in $3^1/_2$prozentige konsolidirte Staatsanleihe anzubieten. Der Gesammtbetrag der umzutauschenden Obligationen beläuft sich auf rund 58 Millionen Mark.

— Ein Wrackstück von S. M. S. „Augusta" ist aufgefunden worden. Der Dampfer „Tetartos", Kapt. Petersen, welcher am 2. d. M. mit Reis von Moulmain in Bremerhafen eintraf, überbrachte von Aden, wo derselbe behufs Einnahme von Kohlen anlief, nach Bremerhafen den Seitentheil eines kleinen Schiffsfahrzeuges, welches Wrackstück, nach dem Material und der Bauart zu urtheilen, von einer Pinasse herrührt, die zu der bekanntlich leider mit Mann und Maus im Golf von Aden verunglückten Korvette „Augusta" gehörte. Das Wrackstück ist, nach einem Bericht in der „Nordsee-Ztg.", von Fischern in der Nähe der vermuthlichen Untergangsstelle aufgefischt und wird auf Veranlassung des deutschen Konsulats in Aden an die kaiserliche Admiralität in Berlin gesandt werden.

Breslau, 4. Mai. Gestern fand unter dem Vorsitze des Herrn Landes-Oekonomieraths Korn eine Versammlung schlesischer Brennereibesitzer statt, um zu dem von Pommern aus angeregten Projekt der Errichtung von Spirituslagerhäusern Stellung zu nehmen. Herr v. Diest-Daber entwickelte das s. Z. erwähnte Stargarder Projekt und 39 der anwesenden Herren erklärten sich durch Zeichnung von je 3000 Mark bereit, einer für Schlesien zu gründenden Lagerhausgesellschaft beizutreten. Einer Kommission wurde die weitere Förderung des Projektes übertragen, in welche die Herren v. Klitzing-Stein, v. Schuckmann-Auras und Traeger-Gr.-Nedlitz gewählt wurden.

Ausland.

Brüssel, 5. Mai. Deputirtenkammer. Der Finanzminister gab ein ausführliches Exposee der Finanzlage, nach welchem das Defizit 700,000 Francs nicht überschreiten werde, und erklärte, die Regierung beabsichtige, eine Anleihevorlage über 43 Millionen Francs für öffentliche Arbeiten pro 1886 einzubringen, um so zahlreichen Arbeitern Beschäftigung zu geben. Man dürfe indeß die Situation nicht in einem zu trüben Lichte ansehen. Der Deputirte Frère von der Linken beglückwünschte die Regierung zu der von ihr ergriffenen Initiative für die Enquete über die soziale Lage und sprach sich gegen die wirthschaftlichen und sozialen Theorien der progressistischen Partei aus. Derselbe beantragte eine parlamentarische Enquete zur Prüfung der Lage von Arbeitern und Industrie und fügte hinzu, er reiche der Regierung die Hand, um gemeinsam mit ihr eine Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen herbeizuführern, damit auf diese Weise die großen Störungen, welche sich anzukündigen schienen, vermieden würden.

Konstantinopel, 28. April. In der vorigen Woche wurde das türkische Reich durch ein Irade überrascht, welches befahl, den Beamten ihre Gehälter regelmäßig zu zahlen. Da Aehnliches schon einige Male dagewesen war, legte kein Mensch anfangs Werth darauf; es stellt sich indessen heraus, daß diesmal ein ernster Wille dem kaiserlichen Befehle Nachdruck verleiht. Unter den Gesprächen mißvergnügter Ulemas, welche den Grund der letzthin erwähnten Verschwörungsgerüchte bildeten, hat nämlich die Klage darüber, daß die Gehälter der Beamten zur Zeit fast gar nicht gezahlt werden, eine erhebliche Rolle gespielt. Dadurch wurde man im Palast darauf aufmerksam, daß die Stimmung der nicht bezahlten Beamten keineswegs rosig sei, und um dem abzuhelfen, wurde das Irade erlassen. Die Minister haben in ihren letzten Sitzungen hauptsächlich nach Mitteln gesucht, dem kaiserlichen Befehle gerecht zu werden, und sie haben sich schließlich dahin geeinigt, daß die Einkünfte von vier Provinzen zurückgelegt und für die Zahlung der Beamtengehälter verwandt werden sollen. Man hofft auf eine Einnahme von $1^1/_2$ Million Pfund jährlich aus den vier Provinzen, deren Ausfall durch Mehrerträgnisse des verpachteten Zehntens gedeckt werden soll.

Konstantinopel, 2. Mai. Große Aufregung herrscht an der montenegrinischen und albanischen Grenze. Montenegro hat eine Note an die Pforte gerichtet, welche die unverzügliche Wiederaufnahme der Grenzberichtigung in Gemäßheit der Bestimmungen des Berliner Vertrages fordert und erklärt, daß, falls dieselbe nicht bald beendigt wird, Feindseligkeiten ausbrechen dürften. Die Albanesen haben bei der Pforte Protest gegen die Besetzung mehrerer zu Albanien gehöriger Ortschaften seitens montenegrinischer Truppen eingelegt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Mai. Der Ober-Präsident unserer Provinz beabsichtigt in nächster Zeit ein Jahrbuch der Provinz Pommern herauszugeben, welches nicht nur die verschiedenen Behörden der Provinz ersichtlich macht, sondern auch die Namen der Inhaber der einzelnen Amtsstellen aufführt, ebenso die statistischen Uebersichten über Einwohnerzahl, Steuerkraft ꝛc. enthalten wird. Auch über die bestehenden gemeinnützigen Anstalten und Vereine, sowie über die vorhandenen gewerblichen Anlagen wird dies praktische Handbuch nähere Aufschlüsse geben. Dasselbe wird im Verlage der F. Hessenland'schen Verlagsbuchhandlung erscheinen. Bei Vorausbestellung ist der Preis des broschirten Buches auf 6 Mark, nach der Herausgabe auf 8 Mark festgesetzt.

— Nach einer Verfügung der Provinzial-Steuer-Direktion hierselbst wird auch in diesem Jahre zur Veranlagung der Tabaksteuer im Regierungsbezirk Stettin vom Blätterzählen Abstand genommen, und wie in den letzten Jahren der Modus der Gewichtssteuer beibehalten.

— Zum zweiten Prediger an der Gertrudkirche ist der Kandidat der Theologie Herr Sievert vom hiesigen Magistrat gewählt worden.

— In der gestrigen Sitzung der Mitglieder des Gemeinde-Kirchenraths und der Kirchengemeinde-Vertretung von St. Jakobi wurden die Herren Professor Jonas, Landesrath Denhard, Stadtrath Mayer, Rektor Laetsch, Bürgermeister Giesebrecht, Schuldirektor Sievert, Chef Redakteur Wiemann und A. Toepfer auf die Periode vom 1. Juli 1886 bis 1. Juli 1889 zu Abgeordneten für die Kreis-Synode. Herr Karl Gerber zum Mitgliede des Gemeinde-Kirchenraths und die Herren Rob. Daenell und H. R. Fretzdorff zu Mitgliedern der Kirchengemeinde-Vertretung gewählt.

— Durch Allerhöchsten Erlaß vom 21. v. Mts. wird die Bauleitung und demnächst auch die Leitung des Betriebes der durch Gesetz vom 19. April d. J. zur Ausführung genehmigten Eisenbahnen den verschiedenen Eisenbahn-Direktionen zugewiesen. Die Strecke Alt Damm bezw. Gollnow und Kammin mit Abzweigung nach Wollin wird der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Berlin unterstellt.

— Gestern Nachmittag hielt der Bezirksverein „Stettin" der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in der Börse seine ordentliche Hauptversammlung ab. Dieselbe wurde von Herrn Generalkonsul Ivers als stellvertretender Vorsitzender mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet, seitens des Herrn Hellmuth Schröder erfolgte sodann die Rechnungslegung und wurde dem Vorstand Decharge ertheilt. Der bisherige Vorstand wurde durch Akklamation wiedergewählt und besteht derselbe daher für die nächsten zwei Jahre wiederum aus den Herren Kommerzienrath Haker als Vorsitzender, Generalkonsul Ivers als Stellvertreter desselben, Kaufmann Hellmuth Schröder als Schriftführer und Kassirer, sowie den Herren Kommerzienrath Schlutow, Oberlehrer Theodor Schmidt, Lootsenkommandeur Barandon, Expert-Kapitän Schwartz, Expert-Kapitän Langerhannß, Hemptenmacher, Hans Haase, Max Metzler, Generalkonsul Gribel, Heinrich Hofrichter, Kaufmann August Weylandt, Direktor Reppenhagen und Kaufmann Karl A. Domcke. Der Bezirksverein „Stettin" zählte am Schlusse des Jahres 1885—86 im Ganzen 782 Mitglieder, darunter 56 außerordentliche mit einem einmaligen Beitrag von zusammen 16,450 Mark 95 Pf. und 726 ordentliche Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 3236 Mark. Zu den bereits bestehenden Rettungsstationen sind im vorigen Jahre die Stationen Swinemünde-Weststrand und Swinemünde-Oststrand hinzugekommen, so daß der Verein jetzt 13 Stationen zählt, nämlich: Zinnowitz, Swinemünde-West, Swinemünde-Ost, Ziegenort, Neuendorf auf Wollin, Hoff bei Kammin, Treptower Deep, Kolbergermünde, Funkenhagen, Rügenwaldermünde, Jershöft, Stolpmünde und Scholpin; eine weitere Station, und zwar eine Doppel-Rettungsstation (Boot und Raketen-Apparat) wird im Laufe dieses Jahres in Berg-Dievenow errichtet werden. Auf der diesjährigen Ausschuß-Versammlung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, welche am 29. Mai in Altona stattfindet, wird der hiesige Bezirks-Verein durch die Herren Kommerzienrath Haker und Kaufmann Hellmuth Schröder vertreten sein. Die Ausschuß-Versammlung am 29. Mai des nächsten Jahres wird in unserer Stadt tagen, wo dieselbe zuletzt im Jahre 1869 abgehalten wurde.

— Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen die Mittheilung, daß in Kopenhagen zwei „aristokratisch" aussehende Herren aus Stettin, Vater und Sohn, Namens Beck, eingetroffen seien und dort angaben, sie seien im Besitz von wichtigen Dokumenten, durch welche sie ihre Verwandtschaft mit dem russischen Kaiser nachweisen könnten. In Kopenhagen wurde den Angaben derselben wenigstens in so weit Glauben geschenkt, daß die Dokumente, welche sie vorlegten, einer eingehenden Prüfung unterworfen wurden und diese ergab, daß die angeblichen Ansprüche Beider in der Luft schwebten. Die hiesige Polizei-Direktion fand sich inzwischen veranlaßt, genaue Recherchen nach dem Vorleben der angeblichen Kron-Prätendenten anzustellen und diese lieferten ein überraschendes Resultat. Es wurde erwiesen, daß der in Kopenhagen als „aristokratisch" aussehend bezeichnete Beck mit der Person eines alten Zuchthäuslers, dem Tischlergesellen Hermann Robert Beck, identisch ist, welcher zuletzt in der großen Ritterstraße wohnte. Derselbe hat bereits außer zahlreichen Gefängnißstrafen 24 Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls verbüßt und steht noch bis zum Jahre 1888 unter Polizei-Aufsicht. Sein Begleiter ist sein im Jahre 1865 in Lassan geborner Adoptivsohn Heinrich Beck, welcher bisher allerdings noch nicht vorbestraft ist. Anscheinend bestand der Hauptzweck der Reise des Beck nach Kopenhagen darin, daß er dort Gelegenheit zu Diebstählen ausfindig machen wollte. Wie er auf die Idee gekommen, betrügliche Ansprüche auf eine Verwandtschaft mit dem russischen Kaiserpaar zu machen, ist nicht erfindlich.

— Seit vorgestern haben die Kanalisationsarbeiten in der unteren Schulzenstraße begonnen und ist durch die hierdurch bedingte Straßensperrung für die dortigen Geschäftsinhaber eine nicht unerhebliche Geschäftsstockung eingetreten. Die untere Schulzenstraße ist jetzt absolut unpassirbar. Auf der einen Seite stehen die großen Kanalisationsröhren auf dem Trottoir, auf der andern Seite wird ein 4 Meter hoher Erdwall aufgeworfen. Abends 7 Uhr ruht die Arbeit und die liebe Jugend findet einen günstigen Tummelplatz auf dem Erdwalle, den Rohren ꝛc. Heute ging nun eine Petition mit 22 Unterschriften von Geschäftsinhabern der unteren Schulzenstraße an den Magistrat, welche erstrebt:

1) den Unternehmer der betreffenden Arbeiten anzuhalten, diese zu beschleunigen und zu fördern,
2) nicht allein durch Tagarbeit, sondern auch durch Nachtarbeit diese Beschleunigung hervorzurufen.

Zu letzterer könnte die Anlage der elektrischen Beleuchtung auf dem Grundstücke Schulzenstraße 20 bequem benutzt werden.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 6. Mai. — Als am 2. Januar d. J. die Schuhmacherfrau Kuhlke den Fahrdamm an der Ecke der Moltke- und Pölitzerstraße überschreiten wollte, wurde sie durch den Wagen des Bäckermeisters M. aus Torney zu Boden gerissen und überfahren. Sie erlitt mehrere Wunden am Kopfe, welche jedoch nicht besonders gefährlich und in wenigen Tagen wieder geheilt waren. Der Führer des Wagens, der Pferdeknecht Alb. Borchardt, hatte sich in Folge des Unglücksfalles heute wegen fahrläßiger Körperverletzung zu verantworten, und zwar sollte er die Aufmerksamkeit außer Acht gelassen haben, zu der er in Folge seines Berufes besonders verpflichtet war. Durch die Beweisaufnahme wurde ihm nachgewiesen, daß er im schärfsten Trabe gefahren und diese Gangart des Pferdes auch nicht gemäßigt habe, als er um die Ecke bog, trotzdem dies durch Polizeivorschrift ausdrücklich angeordnet ist. Etwas mildernd wurde es dem Angeklagten angerechnet, daß er der beschädigten Frau für Kurkosten Vergütigung gezahlt und mit derselben eine Einigung erzielt habe, mit Rücksicht jedoch darauf, daß in Stettin das schnelle, für die Passanten gefahrvolle Fahren von sehr vielen Wagenführern immer noch beibehalten wird und dies gemeingefährlich sei, wurde der Angeklagte zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Der bisherige Ober-Regierungsrath Steinmetz zu Königsberg i. Pr. ist zum Kurator der Universität Greifswald unter Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungsrath mit dem Range eines Rathes dritter Klasse ernannt worden.

— Gestern Abend gegen 10 Uhr fiel vor dem Hause Nr. 2 am Bollwerk ein ca. 50 Jahre alter Mann, anscheinend dem Arbeiter- oder Schifferstande angehörig, in die Oder; trotzdem derselbe bald darauf herausgezogen wurde, blieben die Wiederbelebungsversuche erfolglos und wurde die Leiche des Ertrunkenen, dessen Persönlichkeit bisher nicht festgestellt ist, nach dem alten Krankenhaus geschafft.

— Seit dem 2. d. Mts. wird die im Jahre 1864 geborene Anna Hintze vermißt, sie hat sich am genannten Tage aus der elterlichen Wohnung, Grenzstraße 15, entfernt und ist nicht wieder zurückgekehrt.

— Gestern wurde der Zimmerlehrling Aug. Karl Dittmer wegen Sachbeschädigung in Haft genommen, weil er bei einem Restaurateur in der Bismarckstraße eine große Scheibe zertrümmert hatte.

— Gestern Abend trat ein Mann an den Handelskeller Lindenstraße 3, nahm einen dort stehenden Korb mit 3 Schock Eiern fort und entlief damit. Als er sich verfolgt sah, warf er die Eier auf die Straße, daß sie zertrümmerten, doch half ihm dies nichts, er wurde festgenommen und seine Persönlichkeit als die des bereits mehrfach vorbestraften Arbeiters Emil Häublein festgestellt.

Aus den Provinzen.

⊙ **Stargard**, 5. Mai. Vom 7.—10. Mai findet die Musterung des hier in Garnison stehenden Kolberg'schen Inf.-Regts. Nr. 9 statt; dieselbe wird durch den Brig.-Kommandeur Herrn Generalmajor von Kamecke aus Stettin abgehalten.

Kunst und Literatur.

Allgemeine Weltgeschichte. Von Flathe, Hertzberg, Justi, von Pflugk Harttung und Philippson. Mit kulturhistorischen Abbildungen, Portraits, Beilagen und Karten. In 12 Bänden. Zu beziehen in ca. 140 Lieferungen à 1 Mark, oder 35 Abtheilungen à 4 Mark, oder 12 Halbfranzbänden à 14 Mark. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

Nachdem die drei ersten, das Alterthum behandelnden Bände dieser Weltgeschichte beendet sind, beginnt Professor Dr. von Pflugk-Harttung in den uns heute vorliegenden Lieferungen 38 bis 41 seine Geschichte des Mittelalters. Der Verfasser geht in seiner anziehenden Schilderung bis in die Vorzeit und in das germanische Heldenalter zurück und stellt zunächst aus den neuesten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung ein übersichtliches Bild damaliger Kultur zusammen. Was Funde und Ausgrabungen aus den Perioden der Stein-, Bronze- und Eisenzeit ergeben haben, ist zu sicheren Schlüssen über Land und Bewohner aufgebaut und hier wieder in äußerst werthvollen Abbildungen dem Leser vor Augen geführt. Weitergehend wird das älteste Deutschland aus den unschätzbaren Quellen in Tacitus' Germania beschrieben, das Eindringen der Römer und deren Einfluß auf die germanische Kultur, dann der Beginn der folgenreichen Völkerwanderung, als Hunnen und Gothen in den Vordergrund treten. — Hervorzuheben ist neben dem großartigen Illustrations-Material, in diesen Lieferungen vorwiegend kulturhistorischen Charakters, Pflugk-Harttungs fesselnde Darstellung, die ganz im Sinne dieses Unternehmens ein leichtes Verständniß und zugleich eine eingehendere Beschäftigung mit der interessanten Geschichtswissenschaft fördert.

Vermischte Nachrichten.

— Ein neuer Komet ist am 30. v. Mts. von Mr. Brooks in Phelps (Newyork) entdeckt worden. Um Mitternacht an diesem Tage war seine Lage Rektascension 23 Stunden 0 Minuten, Nord-Polarentfernung 69 Grad. Er bewegte sich langsam nordwärts und wird als „hell" bezeichnet.

Schiffsbewegung.

— Der Postdampfer „Aller", Kapt. F. Hamelmann, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. April von Bremen abgegangen war, ist am 3. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Amerika", vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. April von Bremen abgegangen war, ist am 4. Mai wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 5. Mai. In dem dem Reichstage ebenfalls heute zugegangenen Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Oesterreich und Ungarn, wird die Verlängerung bis zum 31. Dezember 1897 festgesetzt. In dem Gesetzentwurf wird unter Anderem bestimmt, daß die Einbeziehung der Freihafengebiete von Triest und Fiume in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet spätestens mit dem 31. Dezember 1889 stattzufinden hat. Eine weitere Bestimmung der Vorlage lautet: „Die beiderseitigen Regierungen verpflichten sich, unmittelbar nach Abschluß des Zoll- und Handelsbündnisses eine Kommission einzusetzen zum Zweck der Berathung jener vorbereitenden Maßregeln, welche nothwendig sind, um beim Vorhandensein einer günstigen finanziellen Lage die Herstellung der Baarzahlungen in der Monarchie zu ermöglichen. Die sodann mit der Herstellung der Valuta neu einzuführende Währung hat den Namen „österreichisch-ungarische Währung" zu führen."

Wien, 5. Mai. Die Regierung brachte heute im Abgeordnetenhause einen Nachtragskredit von 10,000 Gulden ein für die korporative Betheiligung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens an der akademischen Jubiläums-Ausstellung in Berlin mit der Motivirung, es müsse großes Gewicht darauf gelegt werden, daß die vaterländische Kunst besonders zum ersten Male in Berlin korporativ und würdig vertreten werde.

Haag, 5. Mai. In der heutigen Abend-Sitzung der ersten Kammer gab der Minister des Innern, Dr. Heemskerk Az, die Erklärung ab, daß das Kabinet sein Entlassungsgesuch zurückgezogen habe, nachdem die Bildung eines neuen Kabinets von einem Mitgliede der Rechten abgelehnt worden. Das Ministerium werde versuchen, die Verfassungsrevision zu Ende zu führen.

London, 5. Mai. Die Berichte aus Athen betreffs Nachgiebigkeit gegen die Großmächte entbehren der Wahrheit. Neuerdings ist nur die Forderung präziser Abrüstungszusage gestellt, im Ablehnungsfalle sind Abreise der Gesandten und Zwangsmaßregeln unmittelbar bevorstehend.

London, 5. Mai. Das Unterhaus nahm ohne Abstimmung in zweiter Lesung die Bill an, durch welche die irischen Munizipalwahlen ähnlich wie die englischen eingerichtet werden sollen. Im Laufe der Debatte sprach Morley seine Billigung zu der Bill aus und wies den ihm von Lewis gemachten Vorwurf, daß er in Vorurtheilen gegen die irischen Loyalisten befangen sei, entschieden zurück.

Rom, 5. Mai. Dem „Moniteur de Rome" zufolge wird der Papst in dem nächsten, für die erste Hälfte des Juni anberaumten Konsistorium einen römischen Prälaten und fünf Erzbischöfe anderer Länder zu Kardinälen ernennen.

Brindisi, 5. Mai. In der Zeit von gestern bis heute Mittag ist hierselbst an Cholera 1 Todesfall vorgekommen; in Ostuni 3 Erkrankungen, 1 Todesfall, in Latiano 2 Erkrankungen.

Petersburg, 5. Mai. Der Ministerrath beschloß als Endtermin der Prämiirung des in das europäische Ausland zu exportirenden Zuckers den 1. Juli d. J. festzusetzen und die Prämiirung des nach Persien und Zentralasien auszuführenden Zuckers bis zum 1. Mai 1891 zu verlängern.

Zum Lindwurm.

Roman von B. Renz.

„Das muß hier unser Adjutant wissen,“ bemerkte Olberg lachend. „Was meinst Du? — Exerzierplatz wird nämlich erst im nächsten Frühjahr benutzt werden,“ belehrte er seinen Wirth. „Nun, Flissen?“

„Das hängt vom Major ab,“ erwiederte dieser ruhig, „wenn ich aber zu bestimmen hätte, würde ich vermuthlich das Riedthor vorziehen.“

„Bravo!“ sagte der Justizrath, „dabei bleiben Sie, das ist das richtige Prinzip für Ihr ferneres Verhalten in Reicha. Doch nun befinden wir uns im rechten Fahrwasser, also nun setzen wir uns und besprechen die Angelegenheit beim Glase Bowle. Sie können's schon nicht erwarten, Herr von Flissen, ich sehe es Ihnen an und ein wenig Neues habe ich auch für Sie.“

Er erzählte den beiden Offizieren nun, nachdem er ihnen Zigarren angeboten und seine Pfeife in Brand gesetzt hatte, von Christels Begegnung mit ihrem früheren Dienstherrn, von den Verhältnissen, unter denen Christel damals entlassen worden aus dem Gertraudenhof und von der wunderbar veränderten Stimmung seines alten Freundes, die jener Begegnung zum großen Theil zuzuschreiben sei.

„Auch die Gegenwart seiner Tochter scheint auf Carstens sehr günstig einzuwirken,“ fuhr der alte Herr fort, „er ist mittheilsamer geworden und weniger verbissen, ja sogar einer weicheren Stimmung zugänglich. Aber unterbrechen Sie diesen Prozeß der Wandlung in keiner Weise! Sieht der Vater, daß Billa sich seinem Willen fügt, und daß Sie bestrebt sind, die Gefühle des Mädchens in jeder Weise zu schonen, wer weiß, ob nicht schließlich — —“

„Doch alles beim alten bleibt,“ vollendete Lieutenant von Flissen die Periode.

„Er ist Pessimist vom reinsten Wasser, Herr Justizrath,“ bemerkte Olberg, als er eine leichte Verstimmung in dem Gesichte seines Wirthes zu bemerken glaubte. „Nehmen Sie es ihm nicht übel; seit wir uns in Reicha befinden, hat er noch nicht wieder gelacht und sieht Gespenster, wie ein anderer Werther.“

„Ich habe wenig Hoffnung,“ fuhr Flissen in demselben Tone fort, ohne den Einwurf des Freundes zu beachten, „der Mann mit dem caput quadratum sieht nicht danach aus, als könnte er jemals das eigne Ich und die in ihm fest verankerten Vorurtheile besiegen.“

„Vorurtheile? Mein bester Herr,“ sagte der Justizrath nicht ohne Schärfe, „wenn Sie die annehmen, dann ist Ihnen das Terrain überhaupt noch unbekannt. Vorurtheile! So können Sie einen wohlberechtigten Haß nicht nennen, den — verzeihen Sie meine Offenheit — Ihr verstorbener Vater und vor allen Dingen Ihre Frau Mutter in jenem Hause geflissentlich Jahre hindurch genährt haben. Caput quadratum — ja! Aber Vorurtheile? Nein, das ist's nicht, es ist ein Haß auf solidester Grundlage. Aber dieser Haß kann sich mildern unter vorsichtiger Behandlung des Mannes und seines Gemüthes.“

„Und wenn der Haß sich nicht mildert?“ fragte der junge Mann gepreßt.

„Diese Eventualität wollen wir vorläufig ganz ausschließen, mein bester Herr Lieutenant,“ erwiderte der Justizrath, die Gläser füllend, „sie verstimmt und irritirt nur. Lassen Sie uns lieber auf eine freundliche Zukunft und auf heitere Geselligkeit anstoßen, der Sie keinenfalls aus dem Wege gehen dürfen.“

Die Gläser wurden geleert und Olberg machte die sehr treffende Bemerkung, dies seien eigentlich zwei ganz verschiedene und höchst wichtige Materien, deren jede besonders begossen werden müsse, worauf die Herren sofort ein neues Glas der vorzüglichen Mischung leerten.

Die gedrückte Stimmung des unglücklich Liebenden hob sich auch bei diesem raschen Verfahren, und er bemerkte zu seinem Wirth gewendet:

„Kamerad Olberg weiß immer die praktische Seite herauszufinden; ich hoffe, daß er im entscheidenden Augenblick mir nahe ist mit seinem Rath.“

„Den kannst Du gleich haben, Flissen,“ war die Erwiderung, „ahme Deinem zukünftigen Schwiegervater nach — voilà tout!“

„Wieso — nachahmen, Olberg?“

„Nun ja,“ sagte dieser, sich bequem in den Sessel zurücklehnend und die Beine weit vorstreckend, indem er seinen Freund durch das frisch gefüllte Glas lächelnd anblickte, „Dein Schwiegervater — entführte seine Frau.“

Flissen fuhr jäh empor, aber der Justizrath legte, wie begütigend, seine Hand auf dessen Arm.

„Ruhig, meine Herren,“ sagte er ernst, „ich bin der Freund jenes Mannes, kenne die ganze Begebenheit und dulde nicht, daß ein zweifelhaftes Licht auf ihn geworfen werde. Sie sollen daher auch die einfachen Thatsachen erfahren, — so viel ich davon erzählen darf. Zunächst aber, Herr Lieutenant Olberg, wer hat Ihnen diese Legende mitgetheilt?“

„Unsere treffliche Wirthin, Frau Grieben, Herr Justizrath. O, sie will mir ein Kolleg lesen über lauter pikante Geschichten aus Reicha, in denen Mord und Todtschlag und alles mögliche vorkommt.“

„Ich dachte es mir,“ nickte der alte Herr. „Ja, sie ist eine gefährliche Person; doppelt gefährlich, weil sie Wahrheit und Lüge geschickt zu verbinden versteht, unbekümmert, ob sie den Leuten die Ehre abschneidet. Hoffentlich wird sie noch einmal unschädlich gemacht, — der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.“

Und nun erzählte er den Offizieren die Geschichte der Heirath seines Freundes mit allen Details, und wie die Braut in Begleitung einer ehrbaren Bürgerfrau, der Mutter eben jener Christel, nach E. geflohen und dort getraut sei in Gegenwart ihres Onkels, des Rittmeisters Max von Rheinau, des Aeltesten der Familie.

„Die Konsequenzen dieses Schrittes für das junge Paar waren sehr traurig,“ schloß er. — „Ich denke, wir schweigen davon.“

„Und doch möchte ich sie ganz und voll kennen lernen, Herr Justizrath,“ bat der Offizier, „möchte wissen, was meine Eltern thaten, um den Haß hervorzurufen, der, wie Sie behaupten, ein wohlverdienter ist.“

Der alte Herr schüttelte den Kopf.

„Nein,“ erklärte er fest, „es ist zu jammervoll; Sie brauchen es nicht zu wissen, es waren ja Ihre Eltern. Uebrigens kenne ich auch seit heute erst den ganzen Umfang des Elends. Zugleich warne ich Sie vor Mittheilungen der Frau Wittwe Grieben, die, mein Wort darauf, die Sache nicht genau kennt.“

„Mir erzählte sie noch,“ bemerkte Lieutenant von Flissen nach einer Pause, „daß mein Onkel Max bei ihr gewohnt habe. Sie schildert ihn als einen stattlichen Mann, der die junge Frau Carstens heimlich habe mitnehmen wollen nach Amerika, aber Herr Carstens wäre zu gerieben; sie wüßte hübsche Geschichten von ihm.“

„Da haben Sie's wieder!“ rief der Justizrath. „Die Sucht, Skandäle zu entdecken und daraus Kapital zu machen, ist bei dem Weibe völlig zur Manie geworden. — Aber, sie weiß alles, Sie mögen sie fragen, wonach Sie wollen, und sie kennt möglicherweise auch den jetzigen Aufenthalt Ihres Onkels Max.“

„Das wäre kein Fehler,“ meinte Olberg, „ein reicher Onkel ist immer angenehm, selbst wenn er aus Amerika verschrieben werden muß.“

„Und in unserm Falle doppelt erwünscht,“ setzte der alte Herr hinzu, „denn er war in der That befreundet mit Carstens, sehr befreundet sogar. Aber nun wollen wir hinuntergehen und unsere Krammetsvögel verzehren und ein Glas

Börsenbericht.

Stettin, 5. Mai Wetter: schön. Temp. + 7 R. Barom. 28" 6"'. Wind N

Weizen etwas fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 143—155 bez., per Mai 157 157,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 159 G., per Juli-August 161 bis 161,5 bez., per September-Oktober 162,5 B. u. G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 124—128 bez., per Mai 129 G., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 132 G., per Juli-August 133,5 G., per September-Oktober 135,5 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b Kl 45 B. per Mai 43,5 B., per September-Oktober 45 B.

Spiritus per 10,000 Liter % loko o. F. 35,8 bez., per Mai 36,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 37,8 bez., per Juli-August 38,1 bez. u. B., per August-September 39,1—39 bez., B. u. G., per September-Oktober 39,6 B. u. G.

Landmarkt. Weizen 158, Roggen 132—133, Gerste 120—125, Hafer 135, Kartoffeln 30—33, Heu 2—2,50, Stroh 24—27.

Aufruf

zur

Errichtung eines Scheffeldenkmals

in Heidelberg.

Der Dichter des Ekkehard, der Sänger so vieler froher und tiefsinniger Lieder ist nicht mehr. Seine Dichtungen leben fort im Herzen des deutschen Volkes, der deutschen Jugend. Aber Alle, die sie erfreut und erhoben, drängt es, dem heimgegangenen Meister ein sichtbares Zeichen der Liebe zu widmen.

So ist fast unmittelbar nach seinem Tode in Heidelberg der Gedanke erwacht, ihm an den Ufern des Neckars die seine Lieder verherrlicht, ein Denkmal zu setzen. Für ein solches dürfen wir vor Allem **das** Recht geltend machen, das des Dichters Liebe zu unserem Thale, zu unserer Stadt uns giebt, die er selbst nannte „mein geliebtes Alt-Heidelberg, auf dessen Boden und in dessen Luft die heitersten meiner Lieder erwachsen sind“. Hier weilte er, schon zum Tode krank, Erleichterung seines Leidens hoffend, noch einmal vor seinem Ende; hier feierte er den letzten Geburtstag, den zu erleben ihm beschieden, und nahm das Ehrenbürgerrecht der Stadt als letzte Freude entgegen.

Unser Aufruf wendet sich an Alle, die den durch Scheffel's Poesie verklärten Zauber von Heidelbergs Naturschönheit empfunden, die an des Dichters heitern und ernsten Gesängen sich erquickt haben — an das deutsche Volk, in dessen Herz kaum ein anderer unserer heutigen Dichter so tief sich gesenkt hat.

Zur Entgegennahme von Beiträgen sind die Unterzeichneten bereit.

Heidelberg, den 1. Mai 1886.

Stadtrath C. L. Ammann. Geheime Hofrath Dr. K. Bartsch. Geh. Rath Dr. J. Bekker, d. Z. Prorektor der Universität. Dr. W. Blum. Cand. med. P. Klaus, d. Z. Vorsitzender der Heidelberger Studentenschaft. Buchhändler G. Köster. Stadtrath Dr. Lobstein. Landtagsabgeordneter A. Mays. Dr. jur. Franz Mittermaier. Stadtdirektor v. Scherer. Oberbürgermeister Dr. Wilckens.

Verein für Handlungs-Kommis von **1858**

in Hamburg, Deichstrasse No. 1, I.

Monat April 1886.

166 Bewerber wurden placirt.
402 Aufträge blieben ultimo schwebend.
1617 hiesige und auswärtige Mitglieder (davon **1089** noch in Stellung) und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

An die Mitglieder des Vereins!

Unsere am 29 April a. c. stattgefundene ordentliche General-Versammlung hat die **Errichtung einer Pensions-Kasse** für die Angehörigen des Vereins, deren Ehefrauen, beziehungsweise Wittwen und Waisen durch unveränderte Annahme des vorgelegten Statuten-Entwurfs beschlossen. Der Beginn der Kasse ist für den **1. Juli cr.** in Aussicht genommen. Wir bitten die Vereinsgenossen, welche sofort mit dem Jahresberichte pro 1885, dessen Versendung in diesen Tagen anfängt, einen „Auszug aus dem Statut der Pensions-Kasse“ zu erhalten wünschen, dieses uns **möglichst bald** mitzutheilen.

Die Verwaltung.

Mosel dazu trinken; das süße Zeug mundet doch nicht auf die Dauer."

In diesem Augenblick trat eine Ordonnanz in den Pavillon mit einem Schreiben in der Hand, das er in strammer dienstlicher Haltung dem Lieutenant von Flissen überreichte:

„Vom Herrn Major, zur schleunigen Kenntnißnahme."

Der Inhalt des Briefes war ein sehr kurzer und Flissen las ihn vor:

„Das Brigadekommando benachrichtigt das Bataillon, daß die Besichtigung der Garnisonanstalten in Reicha am sechzehnten Oktober stattfinden wird. Quartier ist zu bestellen für den Herrn General, den Adjutanten und einen Intendanturrath."

Mit Bleifeder stand darunter, geschrieben von der Hand des Bataillonskommandeurs:

„Lieber Flissen, morgen früh — obwohl Sonntag — um neun Uhr bei mir zur mündlichen Verhandlung."

„Der wird sich freuen," lachte Olberg; „kaum einige Wochen hier und schon Inspizirung, ehe noch alles in gehörigem Schick ist. Das begreife, wer da kann. Und nun die Eile von unserm Chef!"

„Einfach deshalb," erwiederte Flissen, „weil wir Montag schon anfangen müssen mit Vorarbeiten, um bis zum gestellten Termine fertig zu werden; es sind ja kaum noch acht Tage. Wir stehen zu Diensten, Herr Justizrath."

9.

Als Lieutenant von Flissen sich am andern Morgen zum Bataillonskommandeur begeben wollte und deshalb rechtzeitig seine Wohnung verließ, trat er zuerst gewohnheitsgemäß in den Stall, um nach dem Braunen zu sehen und ihm die tägliche Zuckerspende zu bringen.

Friedel, der Bursche, stand gerade zum Ausgehen bereit mit einem Korbe in der Hand neben der Futterkiste, und auf dieser saß ein niedliches Mädchen von etwa sieben Jahren, sehr einfach aber sauber in dunkle Stoffe gekleidet, und hielt ein weißes Kaninchen im Arm, deren einige, als Friedels unbestrittenes Eigenthum, Mitbewohner des Stalles waren.

„Wohin, Friedel?" fragte der Offizier.

„Wäsche holen, Herr Lieutenant," lautete die kurze Antwort.

„Und Lischen will mitgehen," apostrophirte die Kleine, und bemühte sich, ohne das Kaninchen los zu lassen, von der Kiste herabzukommen.

„Wessen Kind ist das?" forschte der junge Mann.

„Die Tochter der fremden Frau," erwiederte Friedel halblaut, „die seit einigen Tagen hier im Hinterhause wohnt."

„So?" Damit war der Offizier zu seinem Pferde getreten und hörte nur noch, wie der Bursche mit dem Kinde kapitulirte, es dürfe das Kaninchen nicht mit auf die Straße nehmen, weil es fortlaufen würde, „und dann weint Lischen," schloß er die beredte Beweisführung.

In diesem Augenblick rief man draußen: „Lischen!" und gleich darauf trat eine Frau von fünf- bis sechsunddreißig Jahren mit sehr hübschen Zügen, aber blassem Gesicht in den Stall, ebenfalls sauber in schwarzen Stoff gekleidet.

„Lischen inkommodirt Sie gewiß, Friedel?" fragte sie mit angenehmem Tonfall; „komm Lischen, Herr Friedel hat zu thun, Du mußt wieder stricken."

„O Frau Schmidt," antwortete der Bursche mit etwas gedämpfter Stimme, „lassen Sie das Kind nur mitgehen, es hat den ganzen Morgen darum gebettelt und in einer halben Stunde sind wir wieder da. — Haben Herr Lieutenant noch was zu befehlen?" wandte er sich in lauterem Tone nach der Richtung, wo der Offizier bei seinem Pferde stand.

Diesem war inzwischen aus der gestrigen Unterhaltung mit dem Justizrath unzweifelhaft klar geworden, daß die Fremde diejenige sein müsse, welche als Dienerin im Carstenschen Hause aufgenommen werden sollte, und ein wunderbares Gewebe von Kombinationen stieg plötzlich in den prächtigsten Farben vor ihm auf. Er trat daher rasch vor, widmete der Frau einen höflicheren Gruß, als er unter anderen Umständen vielleicht gethan haben würde und bat, die Kleine doch mit in die Stadt gehen zu lassen; er bürge für seinen Burschen, der Kinder sehr lieb habe. Worauf Friedel schmunzelnd mit der kleinen Begleiterin verschwand.

(Fortsetzung folgt.)